

Das Haus Habsburg und Oberschwaben im späten Mittelalter

Von Kaiser Ferdinand II. wird berichtet, dass er einst, als der Streit der Genealogen um die Herkunft des Hauses Habsburg wieder einmal besonders heftig entbrannt war, voll Unmut geäußert habe, er fürchte, wenn die Herren sich noch angelegentlicher um seine Ahnen bemühten, könnten sie am Ende noch auf einen Schafhirten gelangen.¹ Sie hatten im Dienst ihrer Herren fantastische Konstrukte errichtet, die Habsburger über stadtrömische Familien bis auf Julius Cäsar und von da zurück über Aenas zu den Trojanern oder gar zu Cham und Noah zurückverfolgt. Genealogisch untermauerte politische Ansprüche, monarchisches Repräsentationsbedürfnis waren die eine Seite. Auf der anderen aber stand das Wissen um die reale schwäbisch-alemannische Herkunft des Geschlechts und die beachtliche Rolle, die der habsburgische Westen über das Mittelalter hinaus in der habsburgischen Haustradition wie auch in der Realpolitik spielte, ihn weit mehr als nur die „Schwanzfeder des Kaiseradlers“² sein ließ.

Nicht immer aber war so ganz klar, wo Österreich denn überhaupt zu finden sei: Als König Friedrich III. 1442 während seines denkwürdigen Krönungsumritts nach Freiburg im Üechtland in die heutige Schweiz kam, empfingen ihn die begeisterten *hie Osterreich*-Rufe der Bevölkerung. Die Ankunft ihres Stadtherrn rührte die Bürger zu Tränen, ihre Begeisterung für Österreich kannte keine Grenzen. Derselbe Friedrich war hingegen für die österreichischen Stände ein Landfremder, ein „Steirer“.³

Damals, vor der Mitte des 15. Jahrhunderts, war Schwaben das ideologische Zentrum der Habsburger. Hier entstand im Kreise schwäbischer Berater Albrechts II. und Friedrichs III. um den Konstanzer Marquard Brisacher jener wegweisende Begriff vom „Haus Österreich“, der die Dynastie, die habsburgischen Territorien und den Anspruch auf das Kaiser_tum in sich vereinte.⁴

Heute bedarf es keiner genealogischer Spekulationen über die Herkunft der Habsburger, wie sie auch der Ravensburger Ladislaus Sunthaym für Maximilian I. fabrizierte. Die Forschung lokalisiert die frühen Habsburger vor allem im nördlichen Aargau, wo sich das „Eigen“, eine recht geschlossene Masse von Eigengut, sowie die um 1020 errichtete namengebende Burg – die Habsburg (= Habichtsburg) – befanden. Weiterer Besitz konzentrierte sich zwischen Basel und Straßburg, der auf die rechte Rheinseite in den Breisgau ausgriff.

Zunächst stießen die Habsburger nach Süden vor. Einen bedeutenden Aufschwung nahm ihr Besitzstand durch das Aussterben der Grafen von Lenzburg in den 70er-Jahren des 12. Jahrhunderts. Die Zuwächse betrafen vor allem Rechte im Zürichgau und in der Innerschweiz. Aber erst als 1218 das Geschlecht der Herzoge von Zähringen erlosch, wurden die Habsburger zur führenden Familie des Raumes. Graf Rudolf IV., der spätere König, profitierte vor allem vom Aussterben der Kyburger. Im Westen kam Freiburg im Üechtland unter habsburgische Botmäßigkeit. In der Innerschweiz erwarb er unter anderem Luzern. Nördlich des Hochrheins war Rudolf gleichermaßen erfolgreich. Neben der Verpfändung von Breisach und Kaiserberg erhielt er von König Konrad IV. die Vogtei über St. Blasien und den südlichen Schwarzwald. Wohl zur gleichen Zeit gründete er Waldshut.⁵

Am 1. Oktober des Jahres 1273 wählten die Kurfürsten Rudolf zum römischen König. Wenn das neue Reichsoberhaupt auch nicht aus dem Fürstenstand stammte, so war er dennoch nicht der arme schwäbische Graf, als den ihn die Propaganda seiner Gegner hinstellte, sondern der vermögendste und erfolgreichste Territorialherr im deutschen Südwesten, der sein diplomatisches Geschick, seine Kriegstüchtigkeit und seine Entschlossenheit hinreichend unter Beweis gestellt hatte.⁶

Im Rahmen der Rückforderung des während des Interregnums entfremdeten Reichsguts führte er gegen König Ottokar II. von Böhmen Krieg, der die ehemals babenbergischen Herzogtümer Österreich und Steiermark an sich gebracht hatte. In der Schlacht auf dem Marchfeld bei Dürnkrut verlor der Böhmenkönig 1278 sein Leben, Rudolf aber gewann die beiden Herzogtümer für seine Nachkommen. Das Babenbergererbe sollten künftig zur Zentrallandschaft des Geschlechts werden, nach der es sich als „Haus Österreich“ bezeichnete. Dennoch blieb der habsburgische Westen⁷ weiterhin im Blickfeld, bildeten vor allem die Bemühungen um die Schaffung einer Landbrücke zwischen den beiden Komplexen eine Konstante habsburgischer Politik.⁸

Die Habsburger brachten eine Reihe schwäbischer Gefolgsleute nach Österreich mit, was dort einen Alemannisierungsschub in der Oberschicht nach sich zog: Paradebeispiel für die Aufstiegsmöglichkeiten, die die Nähe zum Landesfürsten bot, sind die oberschwäbischen Herren von Wallsee.⁹ Sie bekleideten in

den Herzogtümern Österreich und Steier höchste Ämter und wurden zu den wichtigsten Beratern ihrer Herren. In Ober- und Niederösterreich, in der Steiermark, in Kärnten und schließlich sogar an der Adria erwarben sie ausgedehnte Güter und Rechte. Weitere aus dem Südwesten zugewanderte Adelige waren Graf Albrecht von Hohenberg-Haigerloch, die Grafen von Helfenstein, die Herren von Klingenberg, Wagenberg, Wehingen, Ried, Magenbuch und andere. Der einheimische Adel beobachtete den wachsenden Einfluss der „Schwaben“ freilich mit Argwohn. Noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts sei, den Dichtungen Heinrich des Teichners zufolge, in Wien die schwäbische Mundart Hofsprache gewesen.¹⁰

Als römischer König konnte Rudolf I. in Oberschwaben – wie auch anderswo – von einer neuen Basis aus agieren. Zunächst war die Wiederherstellung des Herzogtums Schwaben in habsburgischer Hand ein wichtiges Ziel, weil Ende der 80er-Jahre des 13. Jahrhunderts die Versorgung von Rudolfs gleichnamigem Sohn, der als deutscher König vorgesehen war, anstand. Der ältere Sohn des Königs, Albrecht, war ja bereits 1283 mit Österreich und der Steiermark belehnt worden.

Die Ziele und Methoden der rudolfinischen Politik¹¹ in diesem Raum sind – obwohl sie letztlich scheiterte – deutlich zu erkennen. Von den Gütern und Rechten des alten staufischen Herzogtums Schwaben war nicht mehr genug vorhanden, um darauf aufbauen zu können. Daher sollte das habsburgische Hausgut neben den Resten des schwäbischen Reichsguts die Grundlage der zu erneuernden Herzogsgewalt bilden. Da aber Rudolfs Machtbereich in Schwaben verhältnismäßig peripher lag, beabsichtigte der König, mittels einer planmäßigen Erwerbspolitik seine Familie in den alten Kernlandschaften Schwabens an der Donau und am Neckar mit möglichst geschlossenem Besitz auszustatten. Darüber hinaus nahm Rudolf auch die Rückforderung entfremdeten Reichsguts verstärkt in Angriff.¹²

Verständlicherweise widersetzten sich jene regionalen Adelsfamilien, die sich während des Interregnums an den „herrenlosen“ Besitzungen des Reichs und der Staufer bedient hatten, den Restitutionsbestrebungen des Königs. Sie hätten ja nicht nur auf unrechtmäßige Erwerbung verzichten, sondern auch neuerlich einen Herzog anerkennen und damit die Mediatisierung hinnehmen müssen. Zu Rudolfs entschiedensten Gegnern zählten die Grafen von Würt-



Grabplatte König Rudolfs I. im Dom zu Speyer.

temberg, von Zollern und von Montfort. Aus deren Sicht war Rudolfs Politik unredlich: Während der König von den regionalen Dynasten entfremdetes Reichsgut zurückverlangte und damit ihre territoriale Basis schmälerte, betrieb er selbst in Schwaben eine intensive Hauspolitik. Mit Hilfe der Städte und seines adeligen Anhangs – unter anderem den Grafen von Fürstenberg und von Hohenberg – konnte der Habsburger aber einige Erfolge erzielen. Zu den bedeutendsten Erwerbungen zählten die Grafschaften Friedberg (1282) und Sigmaringen (1287), die Herrschaft Scheer und schließlich die Grafschaft Veringen (1291).¹³

Das schwäbische Reichsgut fasste Rudolf in Landvogteien zusammen, die er durch treu ergebene Landvögte – unter ihnen Graf Hugo I. von Werdenberg – verwalten ließ. Diese neu geschaffenen Sprengel waren keine in sich geschlossenen, nicht einmal zusammenhängende Territorien, sondern lediglich Zuständigkeitsbereiche für die Nutzung von Reichsrechten. In diesem Sinne erstreckte sich die Landvogtei Oberschwaben vom Bodensee bis zur Alb und etwa von der Linie Stockach-Sigmaringen bis zur Iller. Ihren territorialen Kern hatte sie – basierend auf ehemals welfisch-staufischem Besitz – um Altdorf-Ravensburg.¹⁴

Der frühe Tod des jüngeren Rudolf beendete vor derhand die Spekulationen um die Schaffung eines territorialen Fürstentums der Habsburger im deutschen Südwesten, auch wenn noch das eine oder andere Mal davon die Rede sein sollte.

König Rudolf förderte insbesondere jene Städte Schwabens, die auf dem Wege waren, sich von ihren Stadtherren zu emanzipieren und zu Reichsstädten zu werden, unter ihnen Lindau. Die Stadt war noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine grundherrliche Stadt, ihre Herrin die Äbtissin des in der Stadt gelegenen freiweltlichen Damenstifts. Von König Rudolf, der sich auch selbst dort aufgehalten hatte, erhielt Lindau die ersten nachweisbaren Privilegien, in denen er die Lindauer als *nostrī cives de Lindovgia* und *fideles nostrī et imperii cives lindsayensis* ansprach und sie damit nach außen hin den Bewohnern von Reichsstädten oder königlichen Städten gleichstellte. Wenn auch diese Urkunden die Position der Lindauer gegenüber ihrer Stadtherrin nicht grundlegend veränderten, so waren sie doch ein Meilenstein auf dem Weg zur Reichsfreiheit, zumal ja der König die Vogtei über das Stift und damit auch über die Stadt besaß.¹⁵

Auch Rudolfs Sohn Albrecht konzentrierte sich keineswegs ausschließlich auf Österreich und die Steiermark, er war an seinem westlichen Hausbesitz ebenso lebhaft interessiert und ließ ihn daher genau inventarisieren. Auf diese Weise entstand das berühmte „Habsburgische Urbar“¹⁶, das auch für die Besitzungen der Herzöge nördlich des Bodensees eine wichtige Quelle ist. Als Folge seiner engagierten Territorialpolitik konnte Albrecht außerdem erhebliche Gebietszuwächse verbuchen: den Kauf der Herrschaft Hohengundelfingen, der Grafschaft Wartstein, der Stadt Munderkingen an der Donau (im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts), der Stadt Saulgau (1299), der Herrschaft Tengen in der Gegend von Schaffhausen und der konstanzer Vogteigebiete Aach und Radolfzell (um 1300). Um 1300 wurde ebenso die Donaustadt Riedlingen habsburgisch. 1302 gewann er Kloster und Stadt Blaubeuren. 1303 wählte das Kloster Zwiefalten Albrechts Sohn Friedrich zu seinem Schirmvogt. Die Grafen von Fürstenberg mussten ihm 1305 das Städtchen Bräunlingen und weitere Gebiete abtreten und ihre Grafschaft als habsburgisches Lehen nehmen. Zuvor schon war die Stammburg der Grafen von Lupfen durch Kauf österreichisch geworden. Im Neckargebiet erwarb Albrecht 1303 die Hälfte der Feste Teck und die Stadt Kirchheim. Nach dem Aussterben der Markgrafen von Burgau im Jahr 1301 zog er deren Grafschaft ein und belehnte seine Söhne mit diesem kleinen, aber wegen seiner Lage zwischen Augsburg und Ulm wichtigen Gebiet. 1303 kaufte er die benachbarte Grafschaft Holzheim.¹⁷

Es war Albrecht nicht vergönnt, seine Pläne zum Abschluss zu bringen. Am 1. Mai 1308 wurde er von seinem Neffen Johann, der sich um sein Erbe geprellt sah, und von einigen Freiherren der Ostschweiz bei Brugg im Aargau ermordet.¹⁸ Für die Habsburger bedeutete diese Tat einen Wendepunkt: Er war der erste große Rückschlag in einer Reihe von Ereignissen, die unter die Epoche des ersten habsburgischen Königstums einen Schlusstrich zogen und zugleich eine tief greifende Veränderung der südwestdeutschen Machtstellung der Habsburger einleiteten.

In die Regierungszeit Albrechts I. war mit der Entstehung der Eidgenossenschaft die Initialzündung eines politischen Emanzipationsprozesses mit erheblichen Folgen gefallen.¹⁹ Während damit auf dem Gebiet der nachmaligen Schweiz ein Verdrängungswettbewerb einsetzte, der nach langen, verlustreichen

Auseinandersetzungen letztlich mit dem Ausscheiden der Habsburger aus den Landschaften südlich des Hochrheins und des Bodensees endete, blieben die Herzoge von Österreich nördlich dieser Linie durchaus erfolgreich. 1326 wurden Villingen und Triberg im Schwarzwald erworben, 1331 die Besitzungen der Herren von Waldsee mit der Herrschaft Warthausen, 1343 folgten Stadt und Herrschaft Ehingen an der Donau, 1356 stellte sich Graf Heinrich von Nellenburg (im Hegau) in Dienst und Schutz Österreichs, 1358 die Herzöge von Teck, die Grafen von Hohenberg und der Abt der Reichenau, 1357 kam ein Bündnis mit dem Bischof von Konstanz zustande, zwei Jahre später eines mit den Grafen von Württemberg. Durch zahlreiche kleinere schwäbische Adelsfamilien, die in habsburgischen Schutz traten, erweiterte sich das Einflussgebiet noch zusätzlich.²⁰

Besondere Bedeutung kam der kurzen Herrschaftszeit Rudolfs IV., des Stifters, zu.²¹ Zum einen gelang ihm 1363 der Erwerb der Grafschaft Tirol. Noch mehr als in der traditionellen Vermittlerfunktion zwischen Norden und Süden besaß Tirol für die österreichischen Herzoge einen unschätzbaren Wert als Brücke zwischen dem östlichen habsburgischen Herrschaftskomplex in Österreich und den Stammländern im alemannischen Südwesten des Reichs. Den Erwerb von Freiburg im Breisgau (1368) konnte Rudolf noch vorbereiten.²²

Auf seinen Siegeln nannte sich Rudolf Herzog (*dux*) von Schwaben und Elsass, etwas vorsichtiger klingt die in den Urkunden gebrauchte Bezeichnung *princeps Suevie et Alsacie* (deutsch: *furst ze Swaben und ze Elsass*). Vielleicht hatte Karl IV. seinem Schwiegersohn anlässlich der Verleihung der Reichsvogtei Schwaben angedeutet, ein habsburgisches Herzogtum Schwaben zu dulden und damit den Anstoß für Rudolfs Ansprüche gegeben. Die reichsrechtliche Möglichkeit, die schwäbische Herzogswürde wiederherzustellen, war jedenfalls nach wie vor gegeben. Einziger ernsthafter Anwärter war Rudolf. Noch einmal beanspruchte er 1361 diese Würde, als er in seiner Landstadt Zofingen westlich von Zürich in herzoglichem Ornat einen Hoftag abhielt, bei dem er die habsburgischen Lehen im deutschen Südwesten erneuerte. Vom Kaiser deswegen gemäßregelt, musste er aber versprechen, in Schwaben nicht mehr als Herzog aufzutreten.²³

1379 teilten die Habsburger ihre Länder. Albrecht III. erhielt die Herrschaft über das Herzogtum Öster-

reich, während dem jüngeren Bruder, Leopold III., die Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, die Vorlande und die Besitzungen an der Adria zufielen.²⁴ Spätestens seit diesem Zeitpunkt lässt sich eine neuerliche Intensivierung der habsburgischen Territorialpolitik im Westen feststellen. Eine der Zielrichtungen war Basel. Im Neckargebiet kam 1381 die Grafschaft Hohenberg hinzu.²⁵ Während der bekannte Ausgang der Schlachten bei Sempach und Näfels 1386 bzw. 1388 die Position der Herzoge gegenüber der nun immer rascher expandierenden Eidgenossenschaft verschlechterte, konnten sich die Habsburger anderweitig dafür schadlos halten. Zum einen erwarben sie südlich des Bodensees im Alpenrheintal einige wichtige Gebiete, darunter vor allem die Herrschaft Feldkirch im heutigen Vorarlberg²⁶, zum anderen gelang es Albrecht III. und seinem Neffen Leopold IV. in den 90er-Jahren des 14. Jahrhunderts, Bündnisse mit den Grafen von Württemberg, den Markgrafen von Baden und den Städten Konstanz, Ravensburg, Wangen, Buchhorn sowie Überlingen zu schließen. Es ging darum, im südlichen Schwaben eine unter österreichischer Führung stehende Friedensordnung aufzubauen.²⁷

In weiterer Folge aber schwächten Erb- und Vormundschaftsstreitigkeiten die Position der Habsburger auf Jahre hinaus, bis schließlich 1404/06 Herzog Friedrich IV. als alleiniger Landesfürst und Begründer der älteren Tiroler Linie den so genannten „oberösterreichischen“ Territorialkomplex, der sich aus der Grafschaft Tirol und den Vorderen Landen zusammensetzte, zugewiesen erhielt. Allerdings stand Friedrichs Herrschaft von Beginn an unter keinem guten Stern. Zunächst wurde er in die Appenzellerkriege verwickelt. Bald nach der Mitte des 14. Jahrhunderts war es zu Missstimmigkeiten zwischen dem Abt des Benediktinerklosters St. Gallen und seinen bäuerlichen Untertanen in Appenzell gekommen, als dieser versucht hatte, bestehende, jedoch längere Zeit vernachlässigte Rechte wieder einzufordern. Ein Bündnisvertrag der Abtei St. Gallen mit den österreichischen Herzögen und der Eintritt der Appenzeller in das Schwyzer Landrecht schufen schließlich zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Hinblick auf den latenten österreichisch-eidgenössischen Konflikt eine höchst brisante Konstellation: Die Appenzeller und die mit ihnen verbündete Stadt St. Gallen wurden einerseits zur Speerspitze der Schwyzer Expansionspolitik, andererseits stellte sich die Reichsstadt Konstanz konsequent auf die österreichische Seite, um ihrem

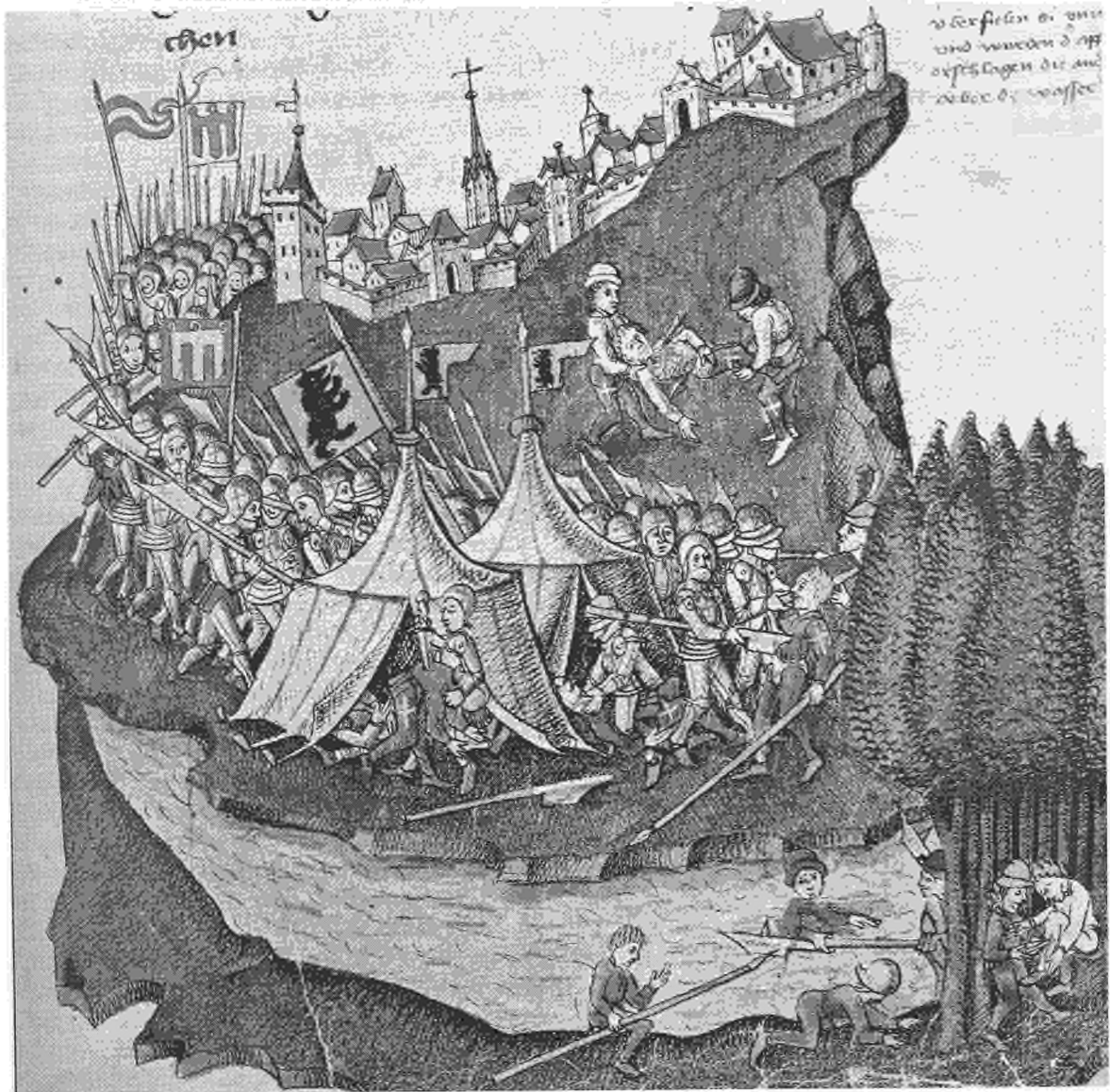
Führungsanspruch in der Region Rechnung zu tragen.²⁸

Mit den Appenzellerkriegen, die der in der Rittersgesellschaft „mit St. Georgenschild“ vereinigte ober-schwäbische Adel im Januar 1408 vor Bregenz letztlich zugunsten Österreichs entschied, war der habsburgisch-eidgenössische Gegensatz weit nach Nordosten getragen worden. Fortan bildete vor allem die Bodenseeregion den Schauplatz der Auseinandersetzungen, die nicht nur Konkurrenzkampf zweier ex-

pandierender Territorialmächte waren, sondern auch Konfrontation unterschiedlicher Gesellschaftsmodelle – des feudalen, von Österreich repräsentierten und des genossenschaftlich-oligarchischen der Eidgenossen.

Wenig später, als Folge der hinlänglich bekannten Vorgänge am Konstanzer Konzil, geriet die Herrschaft Friedrichs in eine noch bedrohlichere Krise: Als der Herzog Papst Johannes (XXIII.) zur Flucht aus Konstanz verhalf, ließ ihn König Sigismund ächten.²⁹ Als

Der oberschwäbische Adel schlägt die Appenzeller 1408 vor Bregenz.



Exekutoren des Spruchs traten neben den Gewehr bei Fuß stehenden Eidgenossen eine Reihe regionaler Mächte auf. Radolfzell, Freiburg, Eendingen, Kenzingen, Laufenburg, Breisach, Diessenhofen, Schaffhausen und Bräunlingen wurden zu Reichsstädten erklärt, ansonsten gingen die habsburgische Herrschaften im Schwäbischen in erster Linie an kleinere Adelsgeschlechter – wie etwa die Truchsessen von Waldburg – über. Nach der Aussöhnung mit König Sigmund mussten die Bemühungen Friedrichs vornehmlich der Revindikation der Verluste von 1415 gelten, die mehr als zwei Jahrzehnte beanspruchen und doch nur zum Teil von Erfolg gekrönt sein sollten. Jene Gebiete, die die Eidgenossen erobert hatten und ihnen als Pfandschaften des Reichs verliehen worden waren, gingen dem Haus Österreich großteils auf Dauer verloren. Südlich von Hochrhein und Bodensee standen die Habsburger auch in den folgenden Auseinandersetzungen auf verlorenem Posten: so im „Alten Zürichkrieg“³⁰ in den 40er-Jahren oder im „Thurgauerkrieg“³¹ zu Beginn der 60er-Jahre des 15. Jahrhunderts.

Durchaus erfolgreich agierte hingegen Herzog Sigmund³², Sohn und Erbe Friedrichs IV., auf Vorarlberger Boden sowie nördlich des Bodensees. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts kaufte er die halbe Stadt und Herrschaft Bregenz, bald darauf annektierte er den Tannberg und das Kleine Walsertal. Zwei Jahrzehnte später folgte die Grafschaft Sonnenberg im südlichen Vorarlberg, die die Truchsessen von Waldburg besessen hatten. Ein 1462 von Bregenz aus unternommener, allerdings gescheiterter Überfall auf die Reichsstadt Lindau im Bodensee passt gleichfalls in das Schema der offensiven Erwerbspolitik Sigmunds.³³

1454 konnte die an einige schwäbische Reichsstädte verpfändete Grafschaft Hohenberg sowie im folgenden Jahr die 1415 reichsfrei gewordene Stadt Radolfzell bei Konstanz zurückgewonnen werden. Als Bindeglied zwischen dem alten Besitz des Hauses im Hegau und der oberen Grafschaft Hohenberg erwarb Sigmund im Jahr 1465 Schloss und Landgrafschaft Nellenburg von Hans von Tengen.³⁴

1464 erlaubte Friedrich III. seinem Vetter Sigmund, die an die Truchsesse von Waldburg verpfändete kaiserliche Landvogtei in Schwaben einzulösen. Sie umfasste, freilich ohne räumliche Geschlossenheit, die Reste des alten Reichsgutes nördlich des Bodensees vom Tal der Schussen im Westen bis in die Gegend der Reichsstadt Leutkirch im Osten. Den Ver-

waltungsmittelpunkt der Landvogtei bildete Altdorf bei Ravensburg. Ihr territorialer Wert und ihre Erträge waren zwar im 15. Jahrhundert verhältnismäßig gering, aus ihren Hochgerichtsrechten und den 15 mit ihr verbundenen Klostervogteien erwachsen jedoch nicht zu unterschätzende Einflussmöglichkeiten. Allerdings konnte Sigmund die Pfandschaft erst 1486 definitiv an sich bringen, um sie bereits im nächsten Jahr selbst wieder den Truchsessen von Waldburg zu verpfänden. Die endgültige Rücklösung an Österreich erfolgte 1541.³⁵ Zur Landvogtei gehörten auch die 1330 zum ersten Mal urkundlich genannten Freien auf der Leutkircher Heide, Bauern, die im Gebiet der Gemeinden Gebratzhofen, Herlazhofen und Wuchzenhofen ansässig waren. Mit der Landvogtei und diesen Freien war ursprünglich auch das oberschwäbische Landgericht verbunden, das als „kaiserliches Landgericht auf der Leutkircher Heide und in der Pirs“ bezeichnet wurde. Seine Malstätten befanden sich in Ravensburg, Wangen und Lindau.³⁶

Eine beachtliche Erweiterung des habsburgischen Einflussgebietes in Schwaben bedeuteten die Schutz- und Schirmverträge, die Herzog Sigmund mit mehreren Reichsstädten in diesem Raum abschloss, so mit Lindau und Überlingen im Jahr 1478. Zwischen 1479 und 1484 folgten Pfullendorf, Kempten, Memmingen, Biberach und Ravensburg.³⁷ Diese Übereinkommen, die teilweise gegen bayerische Expansionsbestrebungen gerichtet waren, schränkten die „außenpolitische“ Souveränität dieser Kommunen ein und eröffneten dem Habsburger ein interessantes Interventionsfeld, ebenso wie die bereits 1472 erfolgte Ernennung Herzog Sigmunds zum Reichshauptmann in Schwaben, die es ihm erlaubte, dort im Rahmen der Landfriedenswahrung als Ordnungsmacht aufzutreten. Auch den schwäbischen Adel sah Herzog Sigmund in seine territorialen Pläne in Schwaben eingebunden. 1482 nahm er die schwäbische Adelsgesellschaft „mit St. Georgenschild“ in seinen Schirm und sicherte sich somit deren militärische Kraft.³⁸

Die insbesondere im oberschwäbischen Raum erfolgreiche Expansionspolitik Sigmunds ließ ihn die Pläne zur Errichtung eines österreichischen Herzogtums Schwaben wieder reaktivieren. Zwischen 1474 und 1480 wandte sich der Herzog mehrmals mit der Bitte an seinen Vetter, Kaiser Friedrich III., ihm das *herzogtumb in Schwaben* zu leihen, da er dort bereits viele Herrschaften und Städte besitze und dieser Akt weitere dazu veranlassen würde, sich in seinen

und der Graduierung zum Doktor iuris in Bologna 1548, zunächst bayerischer Kanzler in Landshut und wechselte 1559 in die Dienste Kaiser Ferdinands I., der ihn 1559 zum Vertreter des Reichsvizekanzlers Seld bestellte. Weber trat 1577 unter Kaiser Rudolf II. aus Gesundheitsgründen vom Amt des Reichsvizekanzlers zurück und war noch bis 1583 Geheimer Rat.

Der dritte Reichsvizekanzler, der 1570 gestorbene Dr. Johann Ulrich Zasius⁶⁹, wurde 1521 in Freiburg geboren⁷⁰, war also kein Oberschwabe. Immerhin stammte sein Vater, der Freiburger Jurist Ulrich Zasius (1461–1535), aus Konstanz, so dass eine familiäre Beziehung auch des dritten Reichsvizekanzlers nach Schwäbisch-Österreich durchaus bestand. 1566 wurde er von Kaiser Maximilian II. neben Weber – bei Doppelbesetzung des Amtes – zum Reichsvizekanzler ernannt.⁷¹ Der auf Weber, der Zasius ja überlebte, folgende nächste Amtsinhaber, Dr. Sigmund Vieheuser⁷², stammte aus Bayern.⁷³

Nach dem Tod Vieheusers 1587 bestellte Kaiser Rudolf II. Dr. Jakob Kurz von Senftenau zum Verweser des Reichsvizekanzleramtes, das er 1593 definitiv erhielt.⁷⁴ Die 1636 in den Reichsgrafenstand erhobenen Kurz waren tirolerischen Ursprungs. Doch hatte der Vater des Reichsvizekanzlers Jakob Kurz, der als Hofkammerrat in Innsbruck⁷⁵ und auch sonst in habsburgischen Diensten stehende Sebastian Kurz, die Burg Senftenau – bzw. Senftnau – bei Lindau erworben⁷⁶, nach der Jakob Kurz sich nannte. Daher kann auch er Oberschwaben zugeordnet werden. Jakob Kurz, der mit einer Tochter des Reichsvizekanzlers Weber verheiratet war, starb 1594 im Alter von nur 40 Jahren. Die Darstellung seines Wirkens ist ein Forschungsdesiderat.

Der nächste Reichsvizekanzler aus Oberschwaben war dann der schon genannte Johann (Hans) Ludwig von Ulm zu Erbach und Marbach, Wangen und Mittelbiberach, der 1612 das Amt des Reichsvizekanzlers antrat, das er, 1622 zum Reichsfreiherrn erhoben, bis zu seinem Tod 1627 behielt. Ulm war der letzte Reichsvizekanzler, der zugleich der 1620 verselbstständigten österreichischen Hofkanzlei vorstand.⁷⁷

Nach Ulm war es der zweite Reichsvizekanzler Kurz, Ferdinand Sigismund von Kurz, der hier zu nennen ist. Der Enkel des Sebastian Kurz wurde zwar 1592 in München geboren, darf wegen der Burg Senftnau bei Lindau, nach der auch er sich „Kurz von Senftenau“ nannte, aber Oberschwaben zugeordnet

werden.⁷⁸ Er begann seine Laufbahn im Dienst der Habsburger als Page Erzherzog Albrechts während dessen Zeit als Statthalter der Niederlande in Brüssel und wurde auf diesem Wege 1625 Kammerherr Ferdinands II., der ihn 1626 zum Reichsvizekanzler und 1638 zum Reichsgrafen machte. Kurz, der als der bedeutendste und fähigste Reichsvizekanzler des 17. Jahrhunderts gilt, blieb bis zu seinem Tod 1659 im Amt.⁷⁹

Zehn Jahre später, 1669, nach der Vizekanzlerschaft des Mainzer Domherrn und späteren Wiener Bischofs Wilderich von Walderdorff⁸⁰, wurde Leopold Wilhelm Graf Königsegg-Rothenfels⁸¹ Reichsvizekanzler.⁸² Graf Königsegg wurde 1630 geboren, und zwar wahrscheinlich in Speyer⁸³, doch waren die Königsegg, die sich Anfang des 17. Jahrhunderts in die beiden Linien Königsegg-Rothenfels und Königsegg-Aulendorf teilten⁸⁴ und in Deutschland außerhalb Oberschwabens vor allem durch den vorletzten Kurfürst-Erbischof von Köln und Fürstbischof von Münster vor der Säkularisation, Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels, bekannt sind, zu den allerersten Familien Oberschwabens. Die namengebende Stammburg Königsegg⁸⁵, heute nur noch teilweise erhalten, liegt südlich von Bad Saulgau zwischen Ostrach und Wilhelmsdorf, Aulendorf⁸⁶ südlich von Bad Schussenried. Burg Rothenfels, jetzt im Stadtgebiet von Immenstadt im Allgäu, gehört heute zu Bayern. Doch sind die historischen Beziehungen der 1471 entstandenen und 1565 von den Königsegg gekauften Grafschaft Rothenfels zu Schwäbisch-Österreich weit stärker als zu Bayern, zu dem Rothenfels erst durch den Frieden von Preßburg von 1805 kam.⁸⁷

Leopold Wilhelm von Königsegg-Rothenfels wurde 1650 Kämmerer Kaiser Ferdinands III., 1653 Reichshofrat, 1666 Vizepräsident des Reichshofrats und 1669 Reichsvizekanzler. 1670 zugleich mit der Direktion des Reichshofrats betraut und von Leopold I. häufig in diplomatischen Missionen verwandt, erreichte Königsegg für sich als Reichsvizekanzler die Zulassung zur Geheimen Konferenz. In den 1680er-Jahren galt er neben Theodor Heinrich Strattmann als maßgebender Minister in Wien.⁸⁸

Neben dem 1694 gestorbenen Reichsvizekanzler stellten die Grafen Königsegg eine Reihe weiterer Amtsträger im Dienst der Habsburger. Albert Eusebius von Königsegg-Rothenfels, geboren 1669 als Sohn des Reichsvizekanzlers und gestorben 1736⁸⁹, war unter Leopold I. kaiserlicher Kämmerer.⁹⁰ Seinen 1696 ge-



Kaiser Maximilian mit seinen beiden Frauen am „Goldenen Dachl“ in Innsbruck.

in seinen Titel jenen eines „Fürsten in Schwaben“ aufnahm.⁴⁴ Selbst die Einverleibung Württembergs war ihm stets ein Ziel, wenn sie auch erst lange nach seinem Tod für kurze Zeit gelingen sollte.⁴⁵ Den Vorlanden gab er im Rahmen seiner Verwaltungsreformen eine eigene Regierung im elsässischen Ensisheim und damit einen festeren organisatorischen Rahmen. Seine intensiven Beziehungen zur neuen vom Humanismus geprägten geistigen Elite des alemannischen Raums sorgten für ein intensives Österreich-Bewusstsein in diesen auch hofnahen Kreisen.⁴⁶

Unter einer ganzen Reihe möglicher Beispielen für die engen kulturellen Beziehungen Oberschwabens zu den Habsburgern und ihren Residenzen sei auf den schon eingangs erwähnten Ladislaus Sunthaym⁴⁷ und seinen in dieser Hinsicht geradezu exemplarischen Lebenslauf hingewiesen: Der um 1440 geborene Ravensburger studierte – wie viele seiner Landsleute – in Wien. Er schlug die geistliche Laufbahn ein und erwarb zwei Pfründen am Wiener Stephansdom. Von 1475 an hielt er sich für mehrere Jahre als Kaplan am Hof Herzog Sigmunds in Innsbruck auf, wo er vor allem als Genealoge tätig war. Für das Stift Klosterneuburg schuf er 1485, im Jahr der Heiligsprechung des österreichischen Markgrafen Leopold III., eine Familiengeschichte des Heiligen sowie eine Genealogie der

Babenberger, die berühmten Klosterneuburger Tafeln. 1498 wurde er Mitglied der vom Humanisten Conrad Celtis gegründeten *Sodalitas litteraria Danubiana*. Im selben Jahr ernannte ihn Maximilian zum Hofkaplan und bald darauf zum Hofhistoriographen. 1504 wurde er Mitglied des Wiener Domkapitels. Aus seiner Feder stammen neben anderen Werken eine Topographie von Österreich – übrigens die älteste ihrer Art – sowie in Verbundenheit zu seiner Heimat eine topographische Landesbeschreibung Schwabens.

Nicht nur die Politik der Habsburger, ihre territorialen Interessen ließen Österreich im spätmittelalterlichen Oberschwaben präsent sein, sondern vor allem auch ein erstaunlich dichtes, überaus fruchtbares Netz kultureller Beziehungen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu Adam Wandruszka, *Das Haus Habsburg. Die Geschichte einer europäischen Dynastie*, Wien/Freiburg/Basel 1979, S. 29 ff.
- 2 Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, Ulm 1999.
- 3 Alois Niederstätter, *Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Österreichische Geschichte, hg. von Herwig Wolfram, 1400–1522)*, Wien 2004, S. 322.
- 4 Heinrich Koller, *Zur Bedeutung des Begriffs „Haus Österreich“*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 78 (1970), S. 338–364.
- 5 Vgl. dazu nach wie vor Hans Erich Feine, *Die Territorialbildung der Habsburger im deutschen Südwesten vornehmlich im späten Mittelalter*, in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung* 67 (1950), S. 176–308; Karl Siegfried Bader, *Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung*, Sigmaringen 1978; Friedrich Metz (Hg.), *Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde*, Freiburg i. Br. 1920.
- 6 Nunmehr im Überblick Karl Friedrich Krieger, *Rudolf von Habsburg*, Darmstadt 2003; Egon Boshof/Franz-Reiner Erkens (Hg.), *Rudolf von Habsburg 1273 bis 1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Passauer historische Forschungen 7)*, Köln/Weimar/Wien 1993.
- 7 Franz Quarthal, *Vorderösterreich in der Geschichte Südwestdeutschlands*, in: *Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten*, Ulm 1999, S. 14–59; Franz Quarthal/Gerhard Faix, *Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs*, Sigmaringen 2000.
- 8 Dazu zusammenfassend: Alois Niederstätter, *Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Österreichische Geschichte, hg. von Herwig Wolfram, 1278–1411)*, Wien 2004, S. 71 ff.
- 9 Karel Hruza, *Die Herren von Wallsee. Geschichte eines schwäbisch-österreichischen Adelsgeschlechts (1171–1331) (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 18)*, Linz 1995.

- 10 Max Vancsa, *Geschichte Nieder- und Oberösterreichs 2: 1283 bis 1522* (Deutsche Landesgeschichten 6/2), Stuttgart/Gotha 1927, S. 57 f.
- 11 Franz Quarthal, *Königslandschaft, Herzogtum oder fürstlicher Territorialstaat: Zu den Zielen und Ergebnissen der Territorialpolitik Rudolfs von Habsburg im schwäbisch-nordschweizerischen Raum*, in: Egon Boshof/Franz-Reiner Erkens, *Rudolf von Habsburg 1273 bis 1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel* (Passauer historische Forschungen 7), Köln/Weimar/Wien 1993, S. 125–138.
- 12 Barbara Hoen, *Habsburg und der schwäbische Adel im späten Mittelalter*, in: *Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten*, Ulm 1999, S. 173–186.
- 13 Feine (wie Anm. 5), S. 179 ff.; Franz Herberhold, *Die österreichischen Grafschaften Sigmaringen und Veringen*, in: Friedrich Metz (Hg.), *Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde*, Freiburg i. Br. 2000, S. 361–366; Werner Meyer, *Die Verwaltungsorganisation des Reiches und des Hauses Habsburg. Oesterreich im Gebiete der Ostschweiz 1264 bis 1460*, Zürich 1933.
- 14 Eberhard Gönner/Max Miller, *Die Landvogtei Schwaben*, in: Friedrich Metz (Hg.), *Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde*, Freiburg i. Br. 2000, S. 407–420. Zur habsburgischen Verwaltungstätigkeit auch Franz Quarthal, *Residenz, Verwaltung und Territorialbildung in den westlichen Herrschaftsgebieten der Habsburger während des Spätmittelalters*, in: Peter Rück (Hg.), *Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters*, Marburg an der Lahn 1991, S. 61–85 sowie Christian Lackner, *Die Verwaltung der Vorlande im späteren Mittelalter*, in: *Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten*, Ulm 1999, S. 60–71.
- 15 Alois Niederstätter, *Kaiser Friedrich III. und Lindau. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, Sigmaringen 1986, S. 58.
- 16 Rudolf Maag (Hg.), *Das Habsburgische Urbar*. Bd. 1: *Das eigentliche Urbar über die Einkünfte und Rechte*, Basel 1894; Bd. 2/1: *Pfund- und Revokationsrödel zu König Albrechts Urbar, frühere und spätere Urbaraufnahmen und Lehenverzeichnisse der Laufenburger Linie*, Basel 1889; Bd. 2/2: *Register, Glossar, Wertangaben, Beschreibung, Geschichte und Bedeutung des Urbars*. Bearb. von P. Schweizer/W. Glätti, Basel 1904 (Quellen zur Schweizer Geschichte 14/15).
- 17 Feine (wie Anm. 5), S. 236 ff.; Bader (wie Anm. 5), S. 78 ff. sowie die einschlägigen Beiträge in Metz (wie Anm. 5).
- 18 Alphons Lhotsky, *Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358)* (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 1; *Geschichte Österreichs*, Neubearbeitung der *Geschichte Österreichs 2/1*), Wien 1967, S. 155 ff.
- 19 Bettina Braun, *Die Habsburger und die Eidgenossen im späten Mittelalter*, in: *Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten*, Ulm 1999, S. 128–145; Alois Niederstätter, *Habsburg und die Eidgenossenschaft im Spätmittelalter. Zum Forschungsstand über eine „Erbfeindschaft“*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 116 (1998), S. 1–21.
- 20 Feine (wie Anm. 5), S. 236 ff. sowie die einschlägigen Beiträge bei Metz (wie Anm. 5).
- 21 Zu seiner Person unter anderem Wilhelm Baum, *Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit*, Graz/Wien/Köln 1996.
- 22 Heiko Haumann/Hans Schadek (Hg.), *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520*, Stuttgart 1996, S. 168 ff.
- 23 Niederstätter (wie Anm. 8), S. 145 ff.
- 24 Günter R. Burkert, *Die österreichischen Länder zur Zeit des Neuberger Vertrags. Schatz und Schicksal*. Steirische Landesausstellung 1996, Graz 1996, S. 59–70.
- 25 Karlheinz Geppert, *Die Erwerbung der Grafschaft Hohenberg durch die Habsburger 1381*, in: *Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten*, Ulm 1999, S. 120–127; Franz Quarthal, *Die Verwaltung der Grafschaft Hohenberg beim Übergang an Österreich*, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 41 (1982), S. 541–564.
- 26 Zur Erwerbspolitik der Habsburger auf Vorarlberger Boden zusammenfassend: Karl Heinz Burmeister, *Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick*, Wien 1998, S. 68 ff.
- 27 Alois Niederstätter, *Stift und Stadt St. Gallen zwischen Österreich, der Eidgenossenschaft und dem Reich. Aspekte der politischen Integration in der spätmittelalterlichen Ostschweiz*, in: 140. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 2000, S. 1–54, hier S. 13 ff.
- 28 Benedikt Bilgeri, *Der Bund ob dem See. Vorarlberg im Appenzellerkrieg*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1968. Zur Tendenz der Arbeit Alois Niederstätter, „dass sie alle Appenzeller wollten sin“. Bemerkungen zu den Appenzellerkriegen aus Vorarlberger Sicht, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* (1992), S. 10–30; ders., *Bauernrevolte und Burgenbruch? Regionale Ereignisse des Jahres 1405 im südlichen Vorarlberg*, in: Thomas Gamon (Hg.), *Das Land im Walgau. 600 Jahre Appenzellerkriege im südlichen Vorarlberg* (Elementa Walgau, Schriftenreihe 2), Nenzing 2005, S. 11–29; Karl Heinz Burmeister, *Der Bund ob dem See*, in: Peter Blickle/Peter Witschi (Hg.), *Appenzell – Ober- und Nidwalden. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten*, Konstanz 1997, S. 65–83; Peter Niederhäuser/Alois Niederstätter (Hg.), *Die Appenzellerkriege – eine Krisenzeit am Bodensee?* (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 7), Konstanz 2006.
- 29 Heinrich Koller, *Kaiser Siegmunds Kampf gegen Herzog Friedrich IV. von Österreich*, in: Friedrich Bernward Fahlbusch/Peter Johaneck (Hg.), *Studia Luxemburgensia. Festschrift Heinz Stoob zum 70. Geburtstag*, Warendorf 1989, S. 313–352; Wilhelm Baum, *Friedrich IV. von Österreich und die Schweizer Eidgenossenschaft*, in: Peter Rück (Hg.), *Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters*, Marburg an der Lahn 1991, S. 87–109.
- 30 Alois Niederstätter, *Der Alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch-eidgenössischen Konflikt sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J. F. Böhmers, *Regesta Imperii* 14), Wien/Köln/Weimar 1995.
- 31 Eine ausführliche Chronologie der Ereignisse sowie eine Zusammenstellung der Quellen bei Bruno Meyer, *Der Thurgauer Zug von 1460*, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 97 (1960) S. 15–47. Dazu zuletzt Rolf Köhn, *Krieg im ausgehenden Spätmittelalter. Die Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz durch die Eidgenossen im Herbst 1460*, in: *Schriften des Vereins für*

- Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 111 (1993), S. 67–104.
- 32 Zu seiner Person Wilhelm Baum, Sigmund der Münzreiche. Zur Geschichte der habsburgischen Länder im Spätmittelalter, Bozen 1987.
- 33 Niederstätter (wie Anm. 15), S. 97 ff.
- 34 Feine (wie Anm. 5), S. 212, 281; Herbert Berner, Die Landgrafschaft Nellenburg, in: Friedrich Metz (Hg.), Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg i. Br. 2000, S. 367–379; Wilhelm Baum, Die Habsburger in den Vorlanden 1386–1486. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters, Wien/Köln/Weimar 1993, S. 340 ff., 489 ff.
- 35 Feine (wie Anm. 5), S. 281 ff.; Baum, Sigmund (wie Anm. 32), S. 275 f.
- 36 Gönner/Miller (wie Anm. 14), S. 416 f.
- 37 Hans Georg Hofacker, Die schwäbische Herzogswürde. Untersuchungen zur landesfürstlichen und kaiserlichen Politik im deutschen Südwesten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 47 (1988), S. 71–148, hier S. 89 f.
- 38 Horst Carl, Vom Appenzellerkrieg zum Schwäbischen Bund. Die Adelsgesellschaften mit St. Georgenschild im spätmittelalterlichen Oberschwaben, in: Peter Blickle/Peter Witschi (Hg.), Appenzell – Oberschwaben. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten, Konstanz 1997, S. 97–132.
- 39 Baum (wie Anm. 34), S. 642; Hofacker (wie Anm. 37), S. 85 f., 93 f., 109.
- 40 Niederstätter (wie Anm. 3), S. 336 ff.
- 41 Ernst Bock, Der Schwäbische Bund und seine Verfassung 1488 bis 1534. Ein Beitrag zur Geschichte der Reichsreform (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Alte Folge 137), Aalen 1968 (Nachdruck der Ausgabe Breslau 1927).
- 42 Horst Carl, Eidgenossen und Schwäbischer Bund – feindliche Nachbarn?, in: Peter Rück (Hg.), Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, Marburg an der Lahn 1991, 215–265; ders., Der schwäbische Bund und das Reich – Konkurrenz und Symbiose, in: Volker Press (Hg.), Alternativen zur Reichsverfassung in der frühen Neuzeit, München 1993, S. 43–63.
- 43 Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. 5 Bde., Wien 1971–86, hier Bd. 2, S. 330 ff. Vgl. nunmehr auch die Sammelbände: Peter Niederhäuser/Werner Fischer, Vom „Freiheitskrieg“ zum Geschichtsmythos. 500 Jahre Schweizer- oder Schwabekrieg, Zürich 2000; „an sant maria magdalena tag geschach ein grose schlacht.“ Gedenkschrift 500 Jahre Schlacht bei Dornach 1499 bis 1999, Solothurn 1999.
- 44 Feine (wie Anm. 5), S. 289.
- 45 Gerhard Faix, „Hie Österreich Grund und Boden“. Das Herzogtum Württemberg unter habsburgischer Herrschaft, in: Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, Ulm 1999, S. 146–157.
- 46 Niederstätter (wie Anm. 3), S. 382 ff. Vgl. auch Dieter Mertens, Der Freiburger Humanistenkreis, in: Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, Ulm 1999, S. 252–259.
- 47 Fritz Eheim, Ladislaus Sunthaym. Ein Historiker aus dem Gelehrtenkreis um Maximilian I., in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 67 (1959), S. 53–91. Vgl. auch Paul Uiblein, Die Quellen des Spätmittelalters, in: Erich Zöllner (Hg.), Die Quellen der Geschichte Österreichs (Schriften des Instituts für Österreichkunde 40), Wien 1982, S. 50–113, hier S. 110.

Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Autor.